



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Landwirtschaft, Industrie und Handel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus Landwirtschaft, Industrie und Handel

Von Banken, Börse und Trusts. Der im letzten Heft kurz erwähnte Zusammenschluß der Dresdner Bank und des Schaaffhausenschen Bankvereins ist seitdem in der Presse viel besprochen worden. Es ist ihm von den verschiedensten Seiten, auch wenn sie in ihrer wirtschaftspolitischen Parteilichkeit ganz auseinandergehen, eine große Bedeutung beigelegt worden. Vielleicht mit Recht. Das Abkommen, zu dem die für den 10. Dezember einberufenen Generalversammlungen ihre — natürlich jetzt schon sichere — Zustimmung geben werden, geht dahin, daß für die Dauer von dreißig Jahren die Geschäfte beider Institute — wie es heißt: bei voller Aufrechterhaltung ihrer Selbständigkeit — „gemeinschaftlich geführt und die erzielten Reingewinne nach den Verhältnissen der jeweiligen Aktien- und Reservekapitalien geteilt werden sollen.“ Dabei sollen je zwei Direktoren und drei Aufsichtsratsmitglieder des einen Instituts in den Aufsichtsrat des andern gewählt werden. Die gewählte Form der Zusammenschlusses werde, so sagen die Kontrahenten, annähernd dieselben Vorteile wie eine „Fusion“ ermöglichen, aber an Steuern und Stempelkosten Ersparnis bringen. Die Dresdner Bank bringt 130 000 000 Aktienkapital und 34 000 000 Reserven, und der Schaaffhausensche Bankverein 100 000 000 Aktienkapital und 17 550 000 Reserven in die neue Geschäftsgemeinschaft ein, die also über ein eignes Betriebskapital von mehr als 280 000 000 zu verfügen haben wird, das sich aber nach dem heutigen Kurse der Aktien noch über 100 000 000 Mark höher bewertet, und zu dem die gewaltigen und sicher steigenden Beträge fremden Kapitals, die den Instituten zur Verfügung stehn, hinzutreten. Auch wenn die beiden Banken an eine Erhöhung ihres Aktienkapitals noch nicht denken sollten, so wird man annähernd mit einer halben Milliarde, die hier zu gemeinschaftlichen Geschäften bereitsteht, rechnen dürfen.

Daß diese Geschäfte zunächst fast ganz auf dem Gebiete der deutschen Industrie, und zwar hauptsächlich der Montan- und der Eisenindustrie liegen werden, daran scheint niemand zu zweifeln, und daß sie, wenn das richtig ist, ganz wesentlich auf die Beherrschung der bestehenden und in der Bildung begriffenen Trusts dieser Industrien abzielen werden, scheint nach der Lage der heutigen Verhältnisse ganz selbstverständlich zu sein. Auch ist natürlich zu erwarten, daß wenn die verkoppelten beiden Banken mit der Industrievertretung bessere Geschäfte machen, als sie es getrennt gekonnt hätten, daß dann auch die übrigen Großbanken, die auf die Industrie spekulieren, über kurz oder lang zu Zusammenschlüssen kommen werden, um der neuen Riesenkonkurrentin ein Paroli zu bieten. Damit sind „Impulse“ zu neuer Bewegung auf dem Aktienmarkt in Hülle und Fülle gegeben. Wie sich aber die Entwicklung etwaiger aus der Vertrustung und der Bankallmacht vielleicht folgenden tiefergehenden Neuerungen in unsrer Volkswirtschaft im einzelnen und im ganzen vollziehen wird, und was das Ende vom Liede sein wird, davon können sich nur Phantasten bestimmte Vorstellungen machen wollen, die mit der größten Vorsicht aufgenommen werden müssen. Eine Wirkung des Vorgangs steht aber für uns schon jetzt außer Zweifel, die nämlich, daß dadurch der Kampf um die Trust-, Bank- und Börsenfrage noch viel mehr in den Vordergrund des berechtigten öffentlichen Interesses gedrängt worden ist, und daß Regierung, Bundesrat und Reichstag mit einer Politik des Umgehens, des Vertuschens und des Flickwerks auf diesem Gebiete nicht länger auskommen werden. Wenn Gewitterwolken aufziehen, so ist es gewiß die allerhöchste Zeit, sich gegen Schaden zu versichern, auch wenn die Hoffnung, daß die Wolken Segen bringen könnten, noch nicht geschwunden ist.

Der Vergleich unsrer Verhältnisse mit der Trustwirtschaft in den Vereinigten Staaten drängt sich heute von selbst auf. Der Himmel bewahre unser teures Vaterland vor dieser amerikanischen Seuche. Wenn die unfertige, an ungehobnen natürlichen Schätzen immer noch überreiche, dünn bevölkerte Union sie wahrscheinlich — wenn nicht schmerzlos so doch glücklich — überwinden wird, wir würden ihr wahrscheinlich erliegen. Immer wieder muß man unsre doktrinären Amerika- und

Trustschwärmer daran erinnern, denen, wie es scheint, auch die jüngsten Ausartungen der Yankeetrusts noch nicht die Augen zu öffnen vermocht haben. Si duo faciunt idem, non est idem. Es liegt, Gott sei Dank, darin aber auch ein Trost für uns. Wenn die Dresdner Bank und der Schaaffhausensche Bankverein ihre Kapitalien zusammenwerfen, um nach dem Vorgang der amerikanischen Trustskönige in Vertrustungen zu spekulieren, so werden sie dadurch noch lange nicht Trustskönige wie die amerikanischen. Den Morgans, Rockefeller usw. stehn zu ihren Spekulationen eigne Kapitalien, Privatvermögen, zu Gebote, denen die Aktienkapitalien und Reserven unsrer Banken — d. h. Gelder ihrer Aktionäre, also fremde — sogar nach der Fusionierung noch lange nicht gleich kommen, von dem Privatvermögen der in den Direktionen und Aufsichtsräten sitzenden, nach unsern Verhältnissen zwar schwer reichen, Leuten gar nicht zu reden. Von den Spekulationen Morgans und Rockefellers werden sich die der vielköpfigen Direktionen und Aufsichtsräte unsrer Banken stark unterscheiden. Von einem Übergewicht, wie es bei den Trustspekulationen in der Union der Einzelne hat, ist in Deutschland noch ganz und gar nicht die Rede. Daß die Anhäufung riesiger Vermögen in einer Hand bei fortschreitender Vertrustung auch bei uns in gefährlicher Weise zuzunehmen droht, mag wahr sein, aber für absehbare Zeit bleiben unsre Zustände von den amerikanischen in dieser Beziehung noch immer sehr verschieden. Und vor allem auch darin, daß drüben die Bildung dieser Riesenvermögen Einzelner eine natürliche Folge der eben erwähnten volkswirtschaftlichen Flegeljahre war und noch ist, während sie bei uns als ein unnatürlicher Auswuchs angesprochen werden muß, gegen den die lebendigsten Interessen der Gesamtheit immer kräftiger und erfolgreicher reagieren. Auch das fällt ins Gewicht, daß sich die Vertrustung bei uns an einer alten verhältnismäßig solid und selbständig erwachsenen Industrie vollzieht, deren Vertreter sich denn doch nicht so leicht zu bloßen Handlangern und Kommis der Trustspekulanten umstempeln lassen, wie es die Leiter der zum Teil von den Trusts erst geschaffnen Unternehmungen in den Vereinigten Staaten sind. Und dann vor allem: die große Zahl der Leiter unsrer Großbanken, Direktoren und einflußreichen Aufsichtsräte, besteht doch nicht aus Yankees, wenn auch einzelne den Yankee spielen möchten. Im allgemeinen kann — trotz der gegenwärtig so hochgespannten Gewinnsucht in allen Berufen — an der kaufmännischen Gewissenhaftigkeit und industriellen Tüchtigkeit und an dem berechtigten Stolz auf beides bei den leitenden Männern unsrer Großbanken eben so wenig gezweifelt werden, als an dem ehrlichen Bewußtsein der Pflicht gegen das Gemeinwohl. Auf die Personen kommt es denn doch an, und die Personen lassen — trotz aller Gewitterwolken — bei uns mit wenig Ausnahmen Gutes hoffen, geben uns sogar ein Recht, in vielen Beziehungen auf sie stolz zu sein.

Es kann deshalb mit Recht vor dem übergroßen, zum Teil gehässigen Pessimismus, wie er sich in der bank- und börsenfeindlichen Presse kund tut, gewarnt werden, und es muß davor gewarnt werden, weil seine Betätigung gerade in den jetzt dringend nötigen Vorsichtsmaßregeln viel mehr schaden als nützen würde. So ist es — um das kurz zu erwähnen — jedenfalls verkehrt, die besprochne Verkoppelung der beiden Großbanken gegen die Reform unsrer Börsengesetzgebung ausspielen zu wollen. Die Reformen, die, wie man hört, der Bundesrat dem Reichstag vorschlagen will, scheinen weniger dem Reformbedürfnis selbst, als dem, was von der Reichstagsmehrheit vielleicht erreicht werden kann, zu entsprechen. Wenn sie das Bedürfnis nicht befriedigen, können sie auch den Frieden nicht bringen. Wir haben nichts andres erwartet. Es wird erst näher darauf eingegangen werden können, wenn der Entwurf mit Begründung vorliegt. Das Börsenregister und das Verbot des Terminhandels in Industrie- und Bankaktien sollen bestehn bleiben. Als ob mit so kleinlichen, künstlichen Schikanen in Zukunft mehr erreicht werden würde, als bisher. Die Großbanken werden trotzdem größer werden und bei ihrem Vertrustungsgeschäft nach wie vor darauf pfeifen. Und das ist den gehässigen Angriffen der Bank- und Börsenfeinde gegenüber begreiflich. Die Herabsetzung der Börsen- und der Stempelsteuer, über deren Maß der Bundesrat noch nicht beschlossen haben soll, ist an sich gewiß richtig, der Trustspekulation gegenüber fällt sie nicht ins Gewicht.

Unendlich viel wichtiger scheinen uns die auf dem Gebiete des Bank- und des Aktienrechts und des Trustwesens selbst liegenden Versicherungsmaßnahmen gegen die aufsteigenden Gewitter. Wenn jetzt bei uns Aktienbanken in der Form

von Aktien- und ähnlichen Gesellschaften die Vertrustung der industriellen Aktienunternehmungen zu ihrem Hauptgeschäft machen, so sind dadurch Zustände gegeben, an die man bei Schaffung unsers bestehenden Handels- und Aktienrechts gar nicht gedacht hat. Die Einfügung eines Titels über die Trusts kann nicht mehr hinausgeschoben werden. Der Staat und das Publikum, dessen bares Geld die Truste an sich ziehn, müssen Klarheit haben über das, was im Trust vorgeht. Die sogenannten Kartellenqueten genügen bei der heute erkennbaren Gefahr eines Überhandnehmens der amerikanischen Trustseuche nicht mehr. Dem Staate gegenüber gibt es in solcher Lage kein Geschäftsgeheimnis. Der gewaltige Widerstand, den die Trustinteressenten dabei leisten werden, wird nur beweisen, wie nötig scharfes Eingreifen ist. Die Berechtigung und Forderung durchsichtiger und ausführlicher Bilanzen für die Aktienbanken ist erst kürzlich von uns betont worden. Auch für industrielle Aktienunternehmungen ist sie zum Teil berechtigt. Wer Aktien unter die Leute bringt, soll dem Publikum reinen Wein einschenken, sonst treibt er Falschmünzerei. Wird dafür gesorgt, so wird die Freiheit der Börse Segen, nicht Schaden bringen. Allgemein wird eine gesetzliche Reform des Aufsichtsratswesens verlangt. Sicher mit Recht. Aber man scheint dabei etwas einseitig an die Pflicht der Aufsichtsräte zur Verhütung von Unredlichkeiten, Nachlässigkeiten und dummen Streichen der Direktoren zu denken. Man sagt, die armen Aufsichtsräte seien gar nicht imstande, den Direktoren genügend auf die Finger zu sehen, ihre Verantwortlichkeit müsse deshalb eher erleichtert als verschärft werden. Man hat dazu die Schaffung einer neuen Institution — besondern Revisoren — vorgeschlagen, was vielleicht dem gewollten Zweck entsprechen kann. Aber es muß doch auch einmal daran erinnert werden, daß vielfach die Aufsichtsräte — sei es in der Person ihres Vorsitzenden, sei es in der eines nicht selten zu diesem Zwecke von einer Spekulationsbank delegierten Mitglieds — die Geschäftsleitung in der Hand haben, der sich die Direktoren gerade in den allerwichtigsten Fragen einfach fügen müssen. Zahlreiche Aktienunternehmungen sind durch solche Einflüsse trotz tüchtiger Leistungen ihrer Direktoren zum Schaden des die Aktien erwerbenden Publikums ausgebeutet und ruiniert worden. Dafür kann die Verantwortlichkeit der Aufsichtsräte und ihrer besondern Auftraggeber — die mit der Mehrheit der Aktionäre nicht verwechselt werden dürfen — nicht scharf genug sein. Wahrscheinlich wird sich die Herrschaft der Trustbanken über die Industrie mit der Zeit noch mehr, als es heute schon der Fall ist, durch die Aufsichtsräte geltend machen, die dann immer ungeeigneter würden, die Interessen der Aktionäre so wahrzunehmen, wie sie es sollen. Alle diese Fragen gehören unstreitig zu den schwierigsten Aufgaben der Gesetzgebung. Ob unsre Zeit den Beruf hat, sie zu lösen, mag dahin gestellt bleiben. Aber die Zeit lehrt beten, und sie wird auch wieder ordentliche Gesetze geben lehren.

Zur Statistik der Schafzucht. Wenn auch in den europäischen Kulturstaaten infolge der veränderten Wollmarktlage und der Zunahme intensivern Ackerbaus die Schafzucht und der dafür als zahlenmäßiger Ausdruck dienende Schafbestand fast überall zurückgegangen sind, so liegen die Verhältnisse in den verschiedenen Staaten doch auch heute noch sehr verschieden und verlohnen um so mehr eine kurze Betrachtung, als sie sich gerade in Deutschland eigentümlich entwickelt haben. Diese Eigentümlichkeit lassen folgende Zahlen am besten erkennen. Es betrug in den aufgeführten Ländern in den in Klammern beigefügten Jahren der Schafbestand Stück:

Deutschland	Frankreich	Großbritannien und Irland
(1883) 19 189 715	(1885) 22 616 547	(1881/85) 25 314 416
(1900) 9 969 501	(1900) 20 179 561	(1900) 26 592 226

Danach hatte in den angegebenen Zeiträumen Deutschland seinen Bestand um 50 Prozent verkleinert, Frankreich um nicht ganz 11 Prozent, während Großbritannien und Irland ihn sogar um etwas mehr als 5 Prozent vergrößert hatten. Auf 100 Einwohner kamen im Jahre 1900

in Deutschland	17,2 Stück
in Frankreich	51,8 „
in Großbritannien	80,5 „
in Irland	93,3 „

Trotz dieses sehr geringen Bestandes hatte Deutschland im Jahre 1900 eine Mehrausfuhr von 158051 Stück Schafen (Einfuhr 1077, Ausfuhr 159128); dagegen Frankreich eine Mehreinfuhr von 1082013 Stück (Einfuhr 1094068, Ausfuhr 12053) und Großbritannien gleichfalls eine Mehreinfuhr von 377899 Stück (Einfuhr 382833, Ausfuhr 4934). Dabei ist die große Einfuhr von Schafffleisch nach Großbritannien und die — allerdings — geringere nach Frankreich noch in Betracht zu ziehen. In Deutschland ist sie nicht der Rede wert.

Dieses auffallende Zurückgehn der Schafzucht in Deutschland kann jedenfalls nicht allein aus dem Sinken der Erträge der einheimischen Wollerzeugung infolge ausländischer Konkurrenz erklärt werden, denn darunter leidet die Schafzucht in England und in Frankreich, wo auch keine Zölle auf rohe Wolle bestehen, ebenso wie in Deutschland. Auch die Zölle auf lebendes Schafvieh können nicht die Ursache sein. Deutschland erhebt bis jetzt einen Zoll von 1 Mark für das Stück (0,40 Mark für Lämmer), Großbritannien und Irland gar keinen, und Frankreich 15,50 Franken für 100 kg lebend Gewicht (Lämmer 1,50 Franken), wobei aber zu beachten ist, daß von den 1900 überhaupt eingeführten 1091196 Schafen (ohne 2872 Lämmer) allein aus Algerien 992537 kamen, also zollfrei eingingen.

Die stärkere Schafzucht in England und in Frankreich beruht offenbar auf der stärkern Erzeugung und dem stärkern Verbrauch von Schafffleisch, oder man kann wohl auch sagen: auf der Zucht von Fleischschafen. Daß die klimatischen und sonstigen natürlichen Verhältnisse die auffallende Vernachlässigung der Schafzucht in Deutschland im Vergleich mit England und Frankreich veranlassen sollten, ist kaum anzunehmen, ebensowenig, daß die landwirtschaftlichen Betriebsgrößenverhältnisse daran schuld wären. Gerade der größere Betrieb wird für den der Schafzucht im allgemeinen günstiger gehalten.

In Zusammenhang mit dem Schwund der Schafzucht in Deutschland wird eine Erscheinung auf dem Gebiete der Bodenbenutzung wohl mit Recht in Verbindung gebracht; das ist die starke Zunahme des Öd- und Unlands auf Kosten der geringern Weiden und Hutungen. Folgende Zahlen geben ein Bild davon. Es wurden in Deutschland angemeldet als

	geringere Weiden und Hutungen Hektar	Öd- und Unland Hektar
1883	2811880	1616119
1893	2124328	2060556
1900	1911574	2102490

Eine dementsprechende Erscheinung ist in Frankreich und auch in England nicht nachgewiesen. Daß die als Brach- und als Ackerweide angemeldeten Flächen in Deutschland stark abgenommen haben, sei nebenher erwähnt. Auffallend und wohl auch bedauerlich ist jedenfalls die Zunahme des Öd- und Unlands auf Kosten der geringern Weiden und Hutungen.

Die Richtigkeit der Ansicht, daß sich die Völker auf höhern Stufen der Lebenshaltung vom Genuß des Schweinefleisches ab und dem des Schaffleisches zuwenden, wird man sehr schwer beweisen können, sicher aber wäre es für das deutsche Volk nur erwünscht, daß zu der in der letzten Zeit forcierten Versorgung des Markts mit Schweinefleisch in Zukunft eine stärkere Versorgung mit Schafffleisch träte, und ebenso, daß die deutschen Landwirte in der stärkern Produktion von Schafffleisch eine Quelle reichlicherer Einnahmen fänden. Sollten wir nicht infolge einer einseitigen Intensitätsschwärmerei in eine falsche Richtung, d. h. in eine einseitige Mißachtung der Schafe und der Hutungen hineingeraten sein?

Nach den vorliegenden Statistiken muß angenommen werden, daß die europäischen Schafausfuhrländer einen Überschuß (Mehrausfuhr) von etwa 900000 Stück liefern, während die Schafeinfuhrländer ein Defizit (Mehreinfuhr) von etwa 2000000 aufweisen. Dabei ist daran zu erinnern, daß Frankreich 1900 allein aus Algerien fast 1000000 importierte. Großbritannien und Irland deckten ihren Mehrbedarf 1901 mit 315000 Stück aus den Vereinigten Staaten von Amerika, wovon 43000 kanadischen Ursprungs gewesen sein sollen. Aus Kanada direkt führten sie 68000 Stück ein, außerdem nur noch 15000 aus Island. Aus der ganzen übrigen Welt bezogen sie nur frisches und konserviertes Hammelfleisch.

Erhöhung der Kohlenpreise? Die Zeitungen wissen davon zu berichten, daß das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat und der unter seinem Einfluß stehende Kohlenhändlererring damit umgehen, die zukünftigen Verkaufspreise gegen die zurzeit geltenden zum Teil wesentlich zu erhöhen. Der Trust muß ein gewaltiges Machtbewußtsein haben, wenn er jetzt solche Pläne faßt und sie in die Öffentlichkeit bringt. Die Lage der Kohlenindustrie und der Stand der Kohlenpreise sind im Vergleich mit der Lage und den Produktenpreisen in andern, sehr wichtigen Zweigen des deutschen Gewerbefleißes und vollends der deutschen Volkswirtschaft überhaupt gegenwärtig sehr günstig, und eine durch den Trust herbeigeführte Erhöhung seiner Gewinne durch Preissteigerungen wird man als eine Schädigung unsrer Gesamtwirtschaft ansprechen müssen, solange nicht der Gegenbeweis geführt ist. Wir hoffen, daß sich die Zeitungsnachrichten als unrichtig erweisen werden, sollte das aber nicht der Fall sein, so träte für den Staat die Verpflichtung ein, dem Trustwesen mit scharfer Hand zu Leibe zu gehn, um so mehr, als die spekulative Tendenz des rheinisch-westfälischen Trusts — eine Folge des ausschlaggebenden Einflusses der Großbanken auf ihn — damit außer Zweifel gestellt wäre. Es ist allerdings kaum denkbar, daß der Trust ohne vorherige Fühlung mit den maßgebenden Regierungsstellen solche Pläne bekannt geben könnte. Es scheint im Falle der Richtigkeit der Zeitungsnachrichten ganz unvermeidlich, daß sich der neue Reichstag sehr bald mit der Kohlen- und Trustfrage befaßt und von der Regierung Klarheit über ihre Stellung dazu verlangt, die zu geben sie bisher vermieden hat.



Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Karl Marquart in Leipzig

Wann und wie soll man Sekt trinken? Diese Frage erscheint für den ersten Augenblick lächerlich. Als ob man noch keinen Sekt getrunken hätte! Oder nicht wüßte, wie er zu trinken wäre! Und doch ist die Frage berechtigt. Denn es gibt verhältnismäßig nur sehr wenige Leute, die ihn zur rechten Zeit genießen. In der Regel kommt man auf ihn erst zurück, nachdem so viele andre, leichte und schwere Weine, vorangegangen sind. Das ist grundfalsch. Abgesehen davon, daß das Durcheinander von Weinen fast immer einen trüben Kopf hinterläßt, wird man einen richtigen Genuß von Sekt in solchen Fällen nie haben. Den hat man nur dann, wenn man direkt zum Sekte greift, so lange also Zunge und Gaumen noch nicht überreizt sind. Wer sich davon nicht ohne weiteres überzeugen lassen will, der mache einen Versuch. Er verlohnt sich, weil er dem Betreffenden einen Genuß verschafft, den er vorher nicht gekannt hat.

Man trinke auch nicht zu hastig und nicht zu viel auf einmal. Was für die Weine im allgemeinen gilt, gilt auch für den Sekt. Je mäßiger man im augenblicklichen Genuße ist, um so mehr wird einem derselbe bekommen. Man wird dann nicht die übeln Nachwirkungen haben, die sonst eintreten pflegen. Als selbstverständlich ist, daß man nur zu solchen Marken greift, die in Qualität und Geschmack völlig einwandfrei sind, wie das deutsche Erzeugnis „Kupferberg Gold.“ Für seine Güte und seinen deliziösen Geschmack sprechen nicht nur der Umstand, daß es bei Hofe zu den immer wiederkehrenden Tafelgetränken gehört, sondern auch die vielen bisher erhaltenen Auszeichnungen.